

Pfarrer Franz Sales Müller

14. Januar 1897 – 3. Januar 1975



*Oh Herr, Dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt*



Quelle: BayHStA LEA 26309

Franz Müller wird am 14. Januar 1897 als Sohn von Franz und Antonia Müller, geb. Polz im mährischen Zwittau in Österreich-Ungarn geboren. Der Vater ist von Beruf Weber. Die Mutter stirbt bereits am 18. August 1902, als Franz erst fünf Jahre alt ist. Von 1904 bis 1909 besucht er die Knabenvolksschule in Zwittau. Ab 1909 ist er Schüler des Erzbischöflichen Gymnasiums in Kremsier, das er während des Ersten Weltkriegs 1916 mit der Kriegsmatura abschließt.

Am 1. Juli 1916 rückt Franz Müller zum österreichisch-

ungarischen Heer ein. Das Kriegsende 1918 erlebt er in Russland. Direkt im Anschluss an seine Rückkehr studiert Müller an der theologischen Fakultät in Olmütz. Am 5. Juli 1922 wird er dort im Wenzels-Dom von Erzbischof Dr. Anton Stojan zum Priester geweiht. Die Primiz feiert Franz Müller am 9. Juli 1922 in seiner Heimatgemeinde Zwittau. Danach ist er als Kooperator in Römerstadt im Altvatergebirge tätig und von 1925 bis 1926 in Sternberg.

Ab 1. August 1926 wirkt Müller als Kaplan und Vikar in Wigstadtl. Im Jahre 1935 übernimmt er das Amt des verstorbenen Stadtpfarrers Johann Lütz. Er wohnt im Pfarrhaus in der Kirchgasse 38. Pfarrer Müller ist Präses des Katholischen Volksvereins und leitet dessen Burschen-, Mädchen- und Kindergruppen.

Ein ehemaliger Weggefährte wird 1953 an das Ordinariat des Erzbistums München über seinen ehemaligen Heimatpfarrer Franz Müller schreiben: „Da ich ihn seit meiner Kindheit kenne und auch bei ihm ministriert habe, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen einige Einzelheiten über seine Person mitzuteilen. So weit ich zurückdenken kann, hat er während seiner etwa 30jährigen Priestertätigkeit sein ganzes Streben darin gesehen, anderen zu helfen. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Jugend. Durch seine Initiative wurde in meinem Heimatort 'die frohe Kindheit', eine kath. Jugendgruppe, auf das weitgehendste gefördert. Wir kamen wöchentlich an zwei Nachmittagen zusammen. es wurden Lieder gelernt, verschiedene Spiele durchgeführt und für die Festtage Theaterstücke eingeprobt, die dann im Katholischen Vereinshaus aufgeführt wurden.“

Einen Tag nach dem Münchner Abkommen vom 30. September 1938 marschieren die deutschen Truppen ins Sudetenland ein. Auch nach der Auflösung aller Vereine durch die Nationalsozialisten hält Pfarrer Müller weiter Kinder-, Ministranten- und Bibelstunden im Pfarrhof: „Es wurde öfter aufgepasst, wer daran teilnimmt.“, wird er am 16. Mai 1952 an das Bayerische Landesentschädigungsamt schreiben. Mit einem der Jugendlichen, Karl Berger, der zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wird, hält er brieflichen Kontakt: „Ich suchte auch das Vertrauen auf Gott zu wecken, mit Gedanken wie – Der Herrgott ist heute ebenso da wie früher und läßt sich von niemandem, auch nicht von einem Hitler absetzen. Mit Glaubenslosigkeit habe noch niemand einen Staat von langer Dauer gegründet. Als der Krieg mit Polen begann, schrieb ich Berger Karl, [...] Krieg ist immer ein zweischneidiges Schwert und dürfte bei der Einstellung des Nazisystems wohl kaum siegreich ausgehen.“

„Krieg ist immer ein zweischneidiges Schwert und dürfte bei der Einstellung des Nazisystems wohl kaum siegreich ausgehen.“

Die Briefe an Berger gelangen durch die Zensur in die Hände der Gestapo. Am 3. Juli 1941 kommt der Gestapobeamte von Troppau, um den ganzen Pfarrhof vom Keller bis zum Speicher zu durchsuchen, findet aber nichts. „Einige Bücher, nazifeindlich, hatte ich früher schon gut verwahrt“, erfährt man aus den Entschädigungsakten von Pfarrer Müller. Nach der Durchsuchung des Pfarrhauses verhaftet der Gestapobeamte Pfarrer Müller in der Pfarrkanzlei. „Das Kolare [sic] riß er mir vom Hals. Das Brevier durfte ich nicht mitnehmen. Auf meine Frage, warum er mich verhaftet, antwortete er 'sie werden's schon sehen.' Im Auto wurde ich nach Troppau ins Landesgefängnis auf die No.13 gebracht. [Am] nächsten Tag, 4.VII.1941, wurde ich zu diesem Gestapomann gebracht, [er] hielt mir die rot unterstrichenen Stellen aus meinen Briefen vor, beschimpfte mich, warf mir Heimtücke, Zersetzung der Wehrmacht und noch anderes vor.“ Einen Gerichtssaal oder Richter habe er niemals geschaut. „[M]eine antinazistische Einstellung war in Wigstadtl wohlbekannt.“

Von Juli bis Oktober 1941 wird Pfarrer Müller im Landesgefängnis festgehalten. Aus dem späteren Nachrichtenblatt der ehemals im KZ inhaftierten Geistlichen, den „Stimmen von Dachau“ Rundbrief Nr. 13, erfährt man, dass er „im Landesgefängnis [Troppau] schwer hungern“ muss. Am 20. Oktober kommt er auf einen Transport über die Gefängnisse in Mährisch Ostrau, Ratibor, Breslau, Mährisch Schönberg, Brünn, Wien und Salzburg. Nach 18 Tagen „in überfüllten Gefängniswagen und mit ganz wenig Nahrung“ wird Franz Müller am 8. November 1941 im Konzentrationslager Dachau Häftling Nummer 28 638. Er kommt in den Priesterblock 26 auf die Stube 3. In den 45 Monaten seiner Haftzeit wird er den Arbeitskommandos Plantage, Trockenboden und Besoldungsstelle zugeteilt.

Plantage

Als „Plantage“ wird der SS-eigene Kräutergarten östlich des Schutzhaftlagers bezeichnet. Ab 1938 trugen Häftlingsarbeitskommandos aus Juden, Sinti und Roma unter grausamen Arbeitsbedingungen in mühsamster Handarbeit den Moorboden ab und legten landwirtschaftlichen Nutzflächen an. Ab 1942 wurden vor allem Geistliche diesem Arbeitskommando zugeteilt. Es gab eine kleine Anzahl beehrter Arbeitskommandos, aber eine große Zahl von sehr gefürchteten „mit extrem harten und grausamen Arbeitsbedingungen, die Arbeit auf den Trockenböden etwa, in der (Gewürz-) Mühle, in den Heilkräuterkulturen, Arbeiten, die die Plantage zu einem der gefürchtetsten Kommandos machten.“ Hunderte Häftlinge wurden insbesondere auf den Freiflächen von der SS zu Tode gequält.

1944 erleidet Pfarrer Müller „durch Emporziehen schwerer Ballen auf den Trockenboden“ einen Leistenbruch. Im selben Jahr liegt er wegen schwerem Rheumatismus acht Wochen lang im sogenannten Krankenrevier, im Februar und März 1945 ebenfalls nochmal acht Wochen lang wegen Nierenleiden, Blutharns und Lungenentzündung.

Am 9. April 1945 wird Pfarrer Müller „völlig überraschend, ganz unverhofft“ aus dem Konzentrationslager entlassen. Müller ist noch eine Woche zuvor im Krankenrevier gewesen, er ist sehr geschwächt: „[Ich] war krank, schwach, fand liebevolle Aufnahme bei Pfarrer Andreas Gastager [im Pfarrhof in Hebertshausen]“. Hier bleibt Müller bis zum 17. Oktober. Er kehrt nicht mehr in seine Heimat zurück und wird Krankenhauskurat in Dachau. Sein Einkommen besteht aus Messstipendien, Kost und Logis. Bis 1952 wohnt er in der Dachauer Altstadt in der Augsburgers Straße 55 bei einem Fräulein Babette Sturm. Er bleibt im Krankenhaus und im Religionsunterricht in Dachau unter Prälat Pfanzelt tätig. Darüber hinaus fährt er jeden Sonn- und Feiertag mit seinem Fahrrad mit oft streikendem Hilfsmotor ins 22 Kilometer entfernte Flüchtlingslager Wagenried im Dachauer Hinterland und hält in der dortigen Lagerkirche die Messe.

Flüchtlingswohnlager Wagenried

Das Flüchtlingswohnlager Wagenried entstand 1945 auf dem 1943 von Kriegsgefangenen errichteten zwei Hektar großen Areal der NS-Nachtjagd-Leitstelle Harreszell, Gemeinde Langenpettenbach. Zunächst diente es polnischen ehemaligen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen als Unterkunft. Ab Herbst 1946 fanden Vertriebene und Kriegsflüchtlinge aus Ungarn, Jugoslawien, Schlesien und aus dem Sudetenland eine vorübergehende Heimat. Bis zu 300 Menschen lebten hier in mehreren Baracken mit Gemeinschaftsräumen, Kindergarten, Schule, Kirche, Kramerladen, Schwimmbad und später auch zwei kleinen Betrieben. Nach einigen Jahren konnten die ersten Familien sich außerhalb des Lagers ein eigenes Zuhause schaffen. Mitte der Fünfziger Jahre war das Lager zeitweise nicht mehr bewohnt. 1956 kamen durch die politische Lage in Ungarn wieder Geflüchtete ins das Wohnlager, bis es 1958 aufgelöst wurde.

Im Herbst 1949 versucht Pfarrer Müller aufgrund seiner schlechten finanziellen Lage als heimatvertriebener Priester, etwas Unterstützung durch einen Antrag auf Haftentschädigung beim Landesentschädigungsamt zu erhalten. 400 DM kostet zum Beispiel die Operation seines Leistenbruchs. Sein Anspruch auf Entschädigung für 45 Monate Lagerhaft wird anerkannt, 1950 erhält er die erste Rate von 500,-DM, aber die Auszahlung der weiteren Raten zieht sich bis 1954 hin.

1952 bittet Müller beim Ordinariat um Versetzung, die Prälät Pfanzelt „mit einem nassen und einem trockenen Auge“ in einer Stellungnahme an das „hochwürdigste Kapitularvikariat“ befürwortet: „H.H. Pfarrer Müller hat in vorbildlicher Weise seine herrliche Aufgabe an den Kranken seit Jahren treuest erfüllt und war mir eine kräftige Hilfe in der Erteilung des Religionsunterrichtes; freilich verstehe ich auf der anderen Seite, daß H.H. Müller sich nach einem selbständigen Posten sehnt, der ihm doch in etwa Ersatz bietet für seine ehemalige schöne Pfarrei und ihn auch für die Zukunft, besonders in kranken und arbeitsunfähigen Tagen, jeder materiellen Sorge enthebt.“

„[D]ie Strapazen des 1. Krieges und des KZ Dachau haben manches zurückgelassen. Bergauf geht es recht langsam.“

Pfarrer Müller wird 1952 zunächst Benefizverwalter in St. Lorenz in Oberföhring. Im dortigen Krankenhaus ist er ebenfalls als Kurat tätig. Von Oberföhring aus bewirbt er sich beim Ordinariat um eine vollständige Pfarrstelle, die er „ohne Auto und trotz schlechter gesundheitlicher Verfassung“ versehen kann: „die Strapazen des 1. Krieges und des KZ Dachau haben manches zurückgelassen. Bergauf geht es recht langsam.“ Müller tritt 1953 die Expositur Baumgarten bei Nandlstadt in der Holledau an. Der Umzug und die erforderliche Neueinrichtung mit Möbeln, Küche, Herd und Gas u.a. übersteigen seine finanziellen Möglichkeiten, so dass er bis Januar 1954 wiederholt Bittgesuche an das Landesentschädigungsamt richtet, ihm die noch ausstehenden Raten der Entschädigungssumme auszuzahlen. Am 19. Januar beendet er seine Bitte mit folgendem Schlusssatz:

„Wiewohl ich sehr dankbar wäre, wenn ich 200-500 DM erhalten könnte, will ich nicht, daß meinwegens ein wirklich schwer in Not Geratener einen Schaden erleiden sollte.“ Er erhält die Antwort, dass er nur bei erwiesener Notlage eine weitere Rate seiner ihm zustehenden Haftentschädigung erhalten könne. Pfarrer Müller antwortet: „Auf Ihr freundliches Schreiben vom 28.1.1954 übersende ich die Rechnungen. Ich habe sie bezahlt, da ich die Handwerker und Geschäftsleute nicht so lange warten lassen will. Das Geld dazu borgte ich mir aus, 1.500 DM lieh mir H. Dekan Wendolsky, der mit mir im KZ Dachau war. [...] 450 DM lieh mir meine 76 Jahre alte Haushälterin, 600 DM liehen mir 2 Heimatkameraden aus Wigstadt, wo ich Pfarrer war. [...] Ich wäre recht dankbar, wenn mir wenigstens ein kleiner Teil der 2. Haftentschädigungsrate bewilligt würde, um die Schulden bezahlen zu können.“

Im Oktober 1949 hat er auch einen Antrag auf Erstattung von Schaden an Körper und Gesundheit gestellt. Im Mai 1954 lässt Pfarrer Müller diesbezüglich beim Bürgermeister von Baumgarten dokumentieren: „Herr Franz Müller, Kurat, wohnhaft in Baumgarten erklärt, dass er auf eine Entschädigung verzichtet, da er gesundheitlich wieder seine[m] Dienst nachgehen kann“.

In Baumgarten wirkt Pfarrer Müller von 1953 bis 1959. Die Expositur ist eine fast vollständige Pfarrstelle, ohne eigene Vermögensverwaltung, und hat die gleiche seelsorgerliche Bedeutung wie eine Pfarrei. Diese Tatsache und womöglich der Umstand, dass die Filialkirchen von Baumgarten weit auseinanderliegen und er nach wie vor kein Auto fährt, können mit der Grund dafür sein, dass Pfarrer Müller sich wieder umschaute. Er bewirbt sich im Juli 1959 bei Kardinal Wendel um die freigewordene Pfarrstelle in Arnbach, im Dekanat Altomünster.

1959 tritt Müller in Arnbach endlich wieder eine vollständige Pfarrstelle an. Kurz darauf, im Alter von 63 Jahren, verschlechtert sich sein Gesundheitszustand wegen akuter Herzinsuffizienz und er begibt sich vom 14. Juli bis 16. August 1960 zur Behandlung ins Krankenhaus Inderdorf. Danach hält er sich für 14 Tage zur Erholung in Bad Adelhofen auf, wo es ein Kur- und Erholungsheim der Kongregation der Barmherzigen Schwestern gibt. Im September 1961 erfährt Pfarrer Müller, dass die Pfarrei Westerholzhausen, ganz in der Nähe von Arnbach, frei wird und sucht um Überlassung der Pfarrei nach:

„Der schlechte Weg von Arnbach in die Filiale Weyhern nimmt einen schon recht her zumal die Atemorgane auch nicht mehr ganz in Ordnung sind. Die Seelsorge in Westerholzhausen wäre einfacher und weniger aufregend, sodaß er [sic] sie vielleicht doch noch einige Jahre, so Gott will, eifrig und gewissenhaft versehen könnte.“



Postkarte mit Luftbildaufnahme Westerholzhausen (um 1960)
Foto: Aero-Express München, freigeig. Bay. St. M. / Wu.V. Nr. Gl.1

Der ehemalige Gastwirt von Westerholzhausen Korbinian Dafelmaier wird später berichten, dass Pfarrer Müller die wesentlichen Hausarbeiten wie Waschen und Kochen oft selbst verrichtet. Wenn bei der Wäsche der Riemen von einer Maschine abspringt, wird er als Nachbar um Hilfe gebeten, da Pfarrer Müller aus eigener Kraft den Riemen nicht wieder aufziehen kann. Weiter erzählt Korbinian Dafelmaier später, dass Pfarrer Müller an allen Werk-, Sonn- und Feiertagen in Westerholzhausen die Heilige Messe hält. Am späteren Abend kommt er regelmäßig ins Wirtshaus gegenüber dem Pfarrhaus auf zwei Gläser Rotwein. Oft ist er großzügig und spendiert der Jugend ein Getränk oder eine Brotzeit. Sogar der Arzt, der ihn regelmäßig behandelt, kommt extra zum Wirtshaus, bittet Pfarrer Müller kurz vor die Tür, gibt ihm eine Spritze und dann geht es wieder zurück an den Stammtisch. Die Besucher des Stammtisches wissen, dass es Pfarrer Müller ein Dorn im Auge ist, wenn freitags Wurst gegessen wird. Daher bestellt man diese nicht in seiner Gegenwart oder isst sie schon, bevor er kommt.

Zu der Zeit, als es noch keine Gedenkstätte in Dachau gibt, fährt Pfarrer Müller mit einigen Dorfbewohnern in das ehemalige Konzentrationslager. Korbini an Dafelmaier erzählt, dass Müller ihnen die Duschen gezeigt habe, aus denen das Wasser beim zwangsweisen Gruppenduschen entweder sehr heiß oder sehr kalt gekommen sei, man habe nicht ausweichen können. Pfarrer Müller habe auch geschildert, dass viele Häftlinge krank geworden seien, weil sie aus Hunger alles Mögliche gegessen hätten. Als ein Häftling aus Entkräftung den Suppenkessel fallen gelassen habe, habe die ganze Gruppe zur Strafe nichts mehr zu essen bekommen.

1972 kann Pfarrer Müller in Westerholzhausen ein Doppeljubiläum feiern: seinen 75. Geburtstag am 14. Januar und sein 50. Priesterjubiläum am 5. Juli. Die „Dachauer Nachrichten“ schreiben:

„Täglich liest er in der Pfarrkirche mit ihrem schlanken Turm auf der Anhöhe von Westerholzhausen den Gottesdienst und täglich geht er vom Pfarrhof in die Dorfwirtschaft auf einen Schoppen Wein.“ Pfarrer Müller dankt dem Generalvikar für die Glückwünsche und schreibt: „Es waren gegen 200 meiner einstigen Pfarrkinder zur Feier gekommen. Sänger und Musikanten taten ihr Bestes.“

Am 3. Januar 1975 stirbt Franz Sales Müller im Krankenhaus Indersdorf. Aus dem Rundbrief der Geistlichen („Stimmen von Dachau“) vom Frühjahr 1975 erfährt man, dass Pfarrer Müller schon längere Zeit Diabetiker gewesen sei, als ihn Weihnachten 1974 eine schwere Grippe erfasst habe. Vermutlich habe er sich bei den vielen Gottesdiensten zwischen den Jahren überfordert, so dass der grippegeschwächte Körper nicht mehr durchgehalten habe. Den Trauergottesdienst mit anschließender Beerdigung in Westerholzhausen feierten mehr als 20 Priester und „viele Gläubige gaben dem beliebten Pfarrer trotz miserablen Wetters das letzte Geleit“.

„Täglich liest er in der Pfarrkirche mit ihrem schlanken Turm auf der Anhöhe von Westerholzhausen den Gottesdienst und täglich geht er vom Pfarrhof in die Dorfwirtschaft auf einen Schoppen Wein.“



Pfarrer Franz Müller (Mitte auf der Treppe) vor dem Pfarrhaus in Westerholzhausen vermtl. beim 50-jährigen Priesterjubiläum am 5.7.1972; links auf der Treppe Prälat Prof. Dr. Franz Pilhatsch, ehemals Kaplan und Katechet von Wigstadt.

Quelle: Privatsammlung Anneliese Kranzberger

Eine Beurteilung des Ordinariats aus dem Jahr 1964 beschreibt Franz Sales Müller als rege, lobenswert und ohne Tadel: „Ein aufgebrauchter heimatvertriebener Priester: liebenswürdig, selbstlos, geistig geweckt, kränklich“. Seine Gesundheit sei „stark angeschlagen“. Er sei „für alle Nöte aufgeschlossen und zur Hilfe bereit. Ein edler Priester!“

Seit einigen Jahren ist in Westerholzhausen eine Straße nach dem beliebten und geschätzten letzten Ortsgeistlichen benannt. Dem Kreuz aus der Lagerkirche von Wagenried hat Pfarrer Müller einen Platz im Pfarrhaus Westerholzhausen gegeben.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archiv des Erzbistums München und Freising, Personalakt Franz Müller

BayHStA LEA 26309

DaA 6091 Krankenakten ehemaliger Häftlinge des KZ Dachau

ITS Bad Arolsen, Auskunft per Email vom 12.2.2018

Zdenka Kokosková, u.a.: Schicksale der vergessenen Helden, hrsg. vom Národní archiv, Praha 2005

Robert Sigl: Heilkräuterkulturen im KZ. Die Plantage in Dachau, in: Benz/Distel (Hrsg.): Dachauer Hefte Bd. 4 (1988), S. 164 - 173

Hans Steiner, Leni Fornfischer: Damit es nicht vergessen wird. Flüchtlingswohnlager Wagenried 1945 – 1958 NS-Nachtjagd-Leitstelle AAL Harreszell 1943 – 1945, Altomünster 2004

Bildnachweis

Titelbild und S. 1: BayHStA LEA 26309, Abb. S. 3: Postkarte Privatbesitz, Foto Aero-Express München, freigegeb. Bay. St. M. / Wu.V. Nr. Gl.1, Abb. S. 4: privat

Verfasserin:

Katharina Wolf, wohnhaft in der Pfarrer-Müller-Straße in Westerholzhausen.

2018 fanden sich im seit langem nicht mehr bewohnten Pfarrhaus von Westerholzhausen einige wenige persönliche Papiere von Pfarrer Müller, darunter auch einige Fotografien vom Konzentrationslager und seinen Opfern.

März 2019

Katharina Wolf

Katharina Wolf